

Ryan W. McMaken: Der Aufstieg des Staates und das Ende des privaten Geldes (Teil 1/2)

14.04.2025

Bei Diskussionen über die heutigen Währungssysteme der Welt sind sich fast alle einig, dass das Geld von den Organisationen kontrolliert werden sollte, die wir "Staaten" oder "souveräne Staaten" nennen. Wenn wir heute "den US-Dollar" sagen, meinen wir die von der US-Regierung ausgegebene Währung. Wenn wir "das britische Pfund" sagen, meinen wir das Geld, das von der Regierung des Vereinigten Königreichs ausgegeben wird. Dieser vermeintliche Bedarf an staatlich emittiertem Geld war natürlich nicht immer die Realität.

In der Tat ist die Geschichte des Aufstiegs des Staates eine Geschichte voller Bemühungen von Staaten, das Geld des privaten Sektors durch staatlich kontrolliertes Geld zu ersetzen. Die Gründe dafür sind vielfältig. Die Kontrolle der Geldmenge - in der Regel ergänzt durch Eingriffe in den Finanzsektor - ermöglicht den Staaten eine viel größere Flexibilität bei der Ausweitung der Staatsausgaben und der staatlichen Kreditaufnahme. Am wichtigsten ist vielleicht, dass dies den Staaten erlaubt, in Kriegszeiten und anderen "Notsituationen" ungeheuer viel Geld auszugeben.

Wie wir sehen werden, hat dieser Kampf zwischen dem Staat und dem privaten Finanzwesen eine lange Geschichte. Es hat viele Jahrhunderte gedauert, bis die Regime die Legitimität und die Regulierungsmacht erlangt hatten, die sie brauchten, um das Geldmonopol zu beanspruchen. Und auch heute noch sind die Staaten durch die Realitäten des internationalen Wettbewerbs zwischen den Währungen in gewisser Weise eingeschränkt.

Sie werden auch durch die anhaltende Existenz von Quasi-Geld, das als Wertaufbewahrungsmittel fungiert, wie Gold, Silber und Kryptowährungen, eingeschränkt. Dennoch lässt sich nicht leugnen, dass der Staat in den letzten Jahrhunderten enorme Fortschritte gemacht hat, wenn es darum ging, die Kontrolle über das Geld zu übernehmen.

Die Reihenfolge dieser Ereignisse erinnert uns auch an einen anderen wichtigen Aspekt von Staaten und Geld: Der Aufstieg von Staaten war nicht davon abhängig, dass Könige und Fürsten die Kontrolle über die Produktion und Regulierung von Geld übernahmen. Der Zusammenhang ist vielmehr umgekehrt: Als die Staaten an Macht gewannen, nutzten sie diese Macht, um auch die Kontrolle über das Geld zu übernehmen.

Frühe Bemühungen zur Kontrolle der Geldmenge

In der Antike waren die alten despotischen Reiche - zu denen auch das Römische Reich gezählt werden kann - darauf bedacht, ihr eigenes Geld zu prägen und die primitiven "Finanzsysteme", die es gab, zu kontrollieren. Die Römer waren dafür bekannt, dass sie ihre Währung über lange Zeiträume hinweg abwerteten - vor allem unter Diokletian -, was viele römische Bürger in den Ruin trieb.

David Glasner zufolge blieb das "Vorrecht des Herrschers über die Münzprägung nach dem Fall Roms erhalten". Aber das war nur in der Theorie so. Die Zivilregierungen dieser Zeit waren viel zu schwach, um ein Geldmonopol durchzusetzen. Martin van Creveld schreibt: "Angesichts des dezentralisierten Charakters des politischen Systems und seiner Instabilität waren die europäischen Herrscher während des Mittelalters im Allgemeinen nicht in der Lage, ihre orientalischen Gegenstücke" in den persischen, mongolischen und chinesischen Reichen zu imitieren.

Außerdem gab es in Westeuropa nicht so viel Geld zu verteilen. Münzen waren oft Mangelware, und der agrarische Charakter Westeuropas bedeutete, dass ein Großteil des Handels über Tauschgeschäfte abgewickelt wurde. Das änderte sich im Spätmittelalter, als Europa urbanisierte und einen wachsenden landwirtschaftlichen Überschuss produzierte. Vor allem auf Betreiben italienischer Bankiers, die "Zweigstellen" in Frankreich, Spanien und den Niederlanden einrichteten, entstand ein Finanzsystem, das sowohl die Herstellung von Münzen als auch von Banknoten umfasste.

Dennoch wurde das Geldsystem vom privaten Sektor dominiert, und Van Creveld erinnert uns daran, dass eine beträchtliche Menge an Geld in dieser Zeit... *"...nicht vom langsam entstehenden Staat, sondern von privaten Institutionen produziert wurde. Vor 1700 waren Versuche, Kreditsysteme zu entwickeln, nur dort erfolgreich, wo das private Bankwesen und der Handel so stark waren, dass sie die königliche Autorität*

praktisch ausschlossen; mit anderen Worten, wo Kaufleute die Regierung stellten... Die gängige Meinung war, dass man Kaufleuten mit Geld trauen konnte, Königen aber nicht. Da sie sowohl die wirtschaftliche Macht als auch die Zwangsgewalt in ihren eigenen Händen konzentrierten, nutzten sie diese nur allzu oft, um entweder das Münzgeld zu entwerten oder die Schätze ihrer Untertanen zu beschlagnehmen."

Die europäischen Könige versuchten dennoch, das Geld zu kontrollieren. Einer der frühesten sinnvollen Versuche fand in England statt, wo die Monarchen schon früh ein zentralisiertes und kohärentes nationales System entwickelten. So war nach John Munro ab 1222 in England "der Geldwechsel und der Handel mit Edelmetallen ein streng durchgesetztes königliches Monopol, das vom königlichen Wechsler ausgeübt wurde".

Die Durchsetzung erfolgte durch Regierungsbeamte, die, wie Munro sagt, "den privaten Handel mit Edelmetallen unterdrückten, ausländische Münzen aufkauften oder konfiszierten und sie zur Neuprägung an die Münzstätte im Tower of London lieferten". Es ist unklar, wie gut dies durchgesetzt wurde, aber solche konzentrierten Bemühungen um eine nationale Regulierung waren in weiten Teilen Europas weitaus willkürlicher.

Der französische Staat beispielsweise - der größte und am stärksten zentralisierte Staat auf dem Kontinent - versuchte im 16. Jahrhundert ernsthaft, die Kontrolle über die Geldmenge zu übernehmen. Die Ergebnisse waren unterschiedlich. Die Bemühungen um ein nationales Geldsystem begannen im späten Mittelalter, doch "Frankreich war monetär nicht geeint. Nach der Mitte des 16. Jahrhunderts zirkulierte im Westen Silber - davor Goldmünzen - und im Osten Kupfer, das aus Deutschland eingedrungen war".

In der Praxis mussten die nationalen Könige unkooperative Adlige mit Monopolprivilegien, Steuerrechten und dem Verkauf von Titeln freikaufen. Die Könige waren bei der Ausübung der königlichen Vorrechte auf die von den Adligen bereitgestellten Arbeitskräfte angewiesen. Noch im 16. Jahrhundert, wie Charles Kindleberger feststellt:

"Im Prinzip hat nur der König das Recht, Edelmetalle zu prägen, in der Praxis gab er dieses Privileg jedoch aus der Hand, wie dies auch bei der Bewirtschaftung der königlichen Domäne und der Steuererhebung der Fall war, da die Könige, abgesehen von Preußen, nur über begrenztes bürokratisches Personal verfügten. Es dauerte zwei Jahrhunderte, bis ein zentrales Münzmonopol erreicht wurde. Außerdem waren die nationalen Grenzen durchlässig, und ausländische Münzen waren frei im Umlauf. Ein französisches Edikt von 1557 zählte 190 Münzen verschiedener Herrscher, die in Frankreich in Gebrauch waren."

Das Fehlen nationaler Währungsmonopole hielt die entstehenden europäischen Staaten in den meisten Fällen nicht davon ab, zwei Jahrhunderte lang an der Staatsbildung zu arbeiten. Im 16. Jahrhundert baute Frankreich bereits einen absolutistischen Staat auf, und das inmitten eines ständigen Währungswettbewerbs. Mitte des 17. Jahrhunderts hatte sich der Staat natürlich durchgesetzt, und der Absolutismus gewann in Frankreich, Spanien, Schweden und anderen Teilen des Kontinents an Boden.

In England - auch wenn die Stuarts die ersehnte absolute Monarchie nicht durchsetzen konnten - machte der Staat in dieser Zeit große Fortschritte in Richtung eines zentralisierten, konsolidierten Staates. Mitte des 17. Jahrhunderts endete der Dreißigjährige Krieg, den man als Westeuropas erste Ära des "totalen Krieges" bezeichnen könnte, mit der Konsolidierung des Staatssystems in ganz Westeuropa.

In der Tat waren Krieg und Staatsaufbau - zwei Dinge, die oft ein und dasselbe waren - der Grund für die Bemühungen, die Staatseinnahmen durch die Entwertung der Münzen zu erhöhen. Es war der Krieg mit Schottland, der Heinrich VIII. 1542 dazu veranlasste, eine mehrjährige Phase der Geldentwertung einzuleiten, die bis in die Regierungszeit von Edward VI. andauerte. Der Krieg trieb auch andere Monarchen zu ähnlichen Maßnahmen, und auf dem Kontinent entwertete Karl V. 1551 den Goldtaler. Im 17. Jahrhundert betrieben die europäischen Monarchen eine "fortschreitende Entwertung [...] in Erwartung des Dreißigjährigen Krieges". Letztlich, so Kindleberger, "machten viele Fürsten im 16. und 17. Jahrhundert ein brüllendes Geschäft mit der Geldentwertung".

Die Auswirkungen des anhaltenden Währungswettbewerbs

Spanien, Frankreich und andere aufstrebende Staaten dieser Zeit erreichten all dies, ohne echte Monopole über die Geldmenge zu errichten, und der Währungswettbewerb schränkte das ein, was die Staaten durchsetzen konnten. Selbst wenn die Nationalstaaten in der Lage gewesen wären, de jure ein Geldmonopol innerhalb ihrer eigenen Grenzen zu errichten, wäre das Geld des Souveräns immer noch dem Wettbewerb mit den Währungen der Nachbarstaaten und Fürstentümer ausgesetzt gewesen. Da in Frankreich Dutzende verschiedener Münzsorten im Umlauf waren, war es für Händler, Finanziere und mobile

Bevölkerungsschichten immer möglich, ihr Vermögen so zu bewegen, dass sie die stärker entwerteten Währungen nicht verwenden mussten.

Die Monarchen waren sich also der Risiken bewusst, die eine Abwertung mit sich brachte. Eine "zu starke" Abwertung der Währung konnte dazu führen, dass Händler und sogar Einwohner zu konkurrierenden Import- oder Schwarzmarktwährungen flüchteten. Praktische Beschränkungen kontrollierten, wie stark ein Regime seine Währung abwerten konnte. Als Heinrich VIII. mit seiner Abwertungskampagne begann, verband er sie mit einer umfassenderen Kriegspolitik, bei der er Güter und Kirchenbesitz konfiszierte und Kredite erzwang.

Im 17. Jahrhundert wurde die Möglichkeit, entwerteten nationalen Währungen zu entkommen, durch die Gründung der Bank von Amsterdam weiter erleichtert. Die 1609 von der Stadt Amsterdam gegründete Bank - technisch gesehen eine "Regierungsbank" - berechnete den Wert der "nicht weniger als 341 Silber- und 505 Goldmünzen", die in der niederländischen Republik im Umlauf waren. Die Bank half den Kaufleuten zu erkennen, welche Münzen "gut" und welche entwertet waren. Die Bank vergab dann Kredite auf der Grundlage des "realen Wertes" der Münzen, unabhängig von deren angeblichem Nennwert.

Die Bank gab Münzen aus, die als Bankgulden bekannt waren und zur "weltweit meistverwendeten Währung jener Zeit" oder vielleicht sogar zu einer "Reservewährung" mit einem ähnlichen Status wie der heutige US-Dollar wurden. Dies war nicht auf die moralische Rechtschaffenheit der niederländischen Politiker zurückzuführen. Wahrscheinlich hätte es das niederländische Regime auch vorgezogen, seine eigene Währung zu manipulieren, um sich Vorteile zu verschaffen. Aber die Kleinheit der niederländischen Republik und ihre Abhängigkeit vom Außenhandel schränkten das Regime in dieser Hinsicht stark ein. So waren die Niederländer im Wesentlichen gezwungen, ein zuverlässiges, wettbewerbsfähiges Finanzzentrum zu werden, um mit größeren Staaten konkurrieren zu können.

Durchsetzung der staatlichen Kontrolle über die Privatbanken

Die Kontrolle des Münzwesens war nur ein Aspekt des Kampfes der Staaten um die Kontrolle des Geldes. Schließlich wurde ein Großteil des Geldes, das die europäischen Banken in dieser Zeit verwalteten, in Form von "Wechseln" gehandelt, die den Geldverkehr in ganz Europa erleichterten, ohne dass Metallgeld bewegt werden musste. Diese Wechsel begannen ebenfalls als Geld zu fungieren, und selbst als die Staaten im 15. und 16. Jahrhundert eine größere Kontrolle über die Münzprägung ausübten, "begannen private Institutionen damit, Papiergeld zu entwickeln", so Kindleberger:

"...erweiterten sich die Funktionen des Wechsels im 16. Jahrhundert, als er nach und nach abtretbar, übertragbar, verhandelbar und ab den 1540er Jahren diskontierbar wurde, Zeit und Raum überbrückte und als privates Geld diente, im Gegensatz zu Hartgeld, das das Geld des Fürsten war."

Banken erwiesen sich als unverzichtbar, da sie in vielen Fällen den Zugang zu Geld ermöglichten, denn noch im 18. Jahrhundert war vielerorts das Münzgeld knapp. Diese Knappheit dürfte dort besonders akut gewesen sein, wo die Lohnarbeit die Subsistenzlandwirtschaft und den landwirtschaftlichen Tauschhandel abgelöst hatte. Die neue Art von Arbeitgebern benötigte Geld in verschiedenen Formen. Das von den Banken geschaffene Papiergeld spielte daher eine wichtige Rolle bei der Bereitstellung eines Tauschmittels, wenn Münzen entweder unzuverlässig oder nicht verfügbar waren.

Dadurch verringerte sich die Abhängigkeit von den Münzen des Landesherrn, und die Fürsten betrachteten die Banken als lästige Konkurrenten. Außerdem verfügten die Banken - im Gegensatz zu den normalen Verbrauchern - über das Wissen und die Mittel, das Regimegeld sorgfältiger zu bewerten und entwertete Münzen nur mit einem Abschlag zu akzeptieren.

Unzufrieden mit der Tatsache, dass die Banken die königliche Münzprägung oft umgehen konnten, versuchten die Staaten dann, Zahlungen in Metallen zu erzwingen, die der Herrscher leichter kontrollieren konnte. Glasner schreibt: *"Das Spannungsverhältnis zwischen dem staatlichen Münzmonopol und dem privaten Bankwesen kommt in der Gesetzgebung zum Ausdruck, die häufig erlassen wurde, um die Schaffung von Banknoten und Einlagen durch die Banken zu beschränken. Im 15. Jahrhundert beispielsweise führten feindliche Gesetze in den Niederlanden [...] zur Einstellung praktisch aller Bankaktivitäten."*

Der Nachteil der Lähmung des Bankensektors eines Staates ist beträchtlich, so dass der Staat diese Strategie schließlich aufgab und lernte, Papiergeld zu lieben. Doch die Öffentlichkeit dazu zu bringen, staatlich ausgegebenes Papiergeld zu akzeptieren, wäre ein langwieriger Kampf gewesen.

Van Creveld verortet den ersten staatlichen Versuch, Papiergeld zu schaffen, in den 1630er Jahren, als der spanische Herzog von Olivares, der wieder einmal Geld für den Dreißigjährigen Krieg benötigte, Silber konfiszierte und stattdessen "verzinsliche Kreditbriefe" ausstellte. Da die Fürsten zu dieser Zeit in dem Ruf

standen, die Währung zu entwerten, verlor dieses Papiergeld schnell an Wert. Nur wenige Jahre später versuchte Schweden ein ähnliches System, das jedoch ebenfalls schnell scheiterte.

Erst 1694 wurde mit der Bank of England - also nach mehr als 300 Jahren moderner Staatsbildung - der Grundstein für eine echte Zentralbank gelegt, die Banknoten ausgibt. Und selbst dann begann die Bank of England nicht als geldschöpfende Institution und hatte bis 1844 kein Monopol auf die Ausgabe von Banknoten. Vielmehr finanzierte die Bank of England zunächst das Staatsdefizit durch die Ausgabe von Aktien. Es überrascht nicht, dass diese Aktien sehr beliebt waren, da die Bank auch ein Monopol auf staatliche Einlagen besaß.

In Frankreich folgte 1718 eine Nationalbank, die Banque Royale. Doch wie die Bank of England besaß die Banque royale kein funktionierendes Monopol für die Ausgabe von Banknoten. Dies hielt die französische Bank jedoch nicht davon ab, eine große Anzahl von Banknoten zu drucken, und sie tat dies auch und löste damit eine Finanzkrise im Gefolge der Mississippi-Blase aus.

Zentralbanken und der Goldstandard

Erst im 19. Jahrhundert errichteten die europäischen Staaten die Art von Zentralbanken und Geldemissionsbefugnissen, die wir heute mit staatlichen Monopolbefugnissen über Geldsysteme in Verbindung bringen, und übten diese aus. Van Creveld zufolge "hatten [die Zentralbanken] um 1870 in den meisten Ländern nicht nur das Monopol für die Ausgabe von Banknoten, sondern begannen auch, andere Banken zu regulieren".

Der Aufstieg dieser Zentralbanken in weiten Teilen Europas verschaffte den Staaten nie dagewesene Befugnisse bei der Emission neuer Schulden und der Finanzierung explosiver Staatsausgaben in Notzeiten. Die regulierende Rolle der Zentralbanken festigte die Kontrolle der Regime über ihre Finanzsysteme insgesamt. Ironischerweise sahen sich die Staaten im 19. Jahrhundert aber auch einer wachsenden Opposition gegen die staatlichen Monopolbefugnisse in Form des klassischen Goldstandards gegenüber.

Dies war eine Folge des Aufstiegs des Laissez-faire-Liberalismus im 19. Jahrhundert, der sich besonders in Großbritannien, Frankreich und den USA bemerkbar machte. In Westeuropa bestanden die Liberalen und die kommerzielle Klasse zunehmend auf der "Verpflichtung, die Konvertibilität von Gold oder Silber zu einer festen Parität aufrechtzuerhalten", so Glasner.

Diese formalen Definitionen des Wertes einer Währung in Metallen waren insofern wichtig, als sie das Ausmaß und die Auswirkungen staatlicher Manipulationen der Währung leichter erkennen ließen. Das ist alles gut und schön, aber es stellte keine Herausforderung für das wachsende Geldmonopol des Staates dar. Schließlich konnte der Goldstandard aus Kriegsgründen außer Kraft gesetzt werden - und wurde es auch immer wieder.

Mit anderen Worten: Es wäre ein Fehler, die Ära des klassischen Goldstandards als eine Periode der Schwäche des Staates in Finanz- und Währungsangelegenheiten anzusehen. Im Gegenteil, der klassische Goldstandard beruhte auf einem festen Fundament staatlicher Macht, die nur durch die Gesetzgebung begrenzt war. Die Legitimität des Vorrechts des Staates, das Geldsystem letztlich zu überwachen, wurde nicht in Frage gestellt.

Bis Ende des 19. Jahrhunderts waren in Großbritannien und in vielen anderen wichtigen Ländern die Tage der privat ausgegebenen Banknoten und der privat geprägten Münzen gezählt. (Die USA hinkten diesem Trend etwas hinterher, aber das Ergebnis war letztlich dasselbe.) Das heißt, es gab keine Institutionen mehr, die den Staat bei der Ausgabe und Schaffung von Geld realistisch herausfordern konnten.

Im 19. Jahrhundert gab es zwar Hindernisse für die Fähigkeit des Staates, die Währung aufzublähen und zu entwerten, aber die Staaten blieben dennoch die Sieger über privates Geld, private Banken und private Münzstätten. Es sollte uns nicht überraschen, dass auf den klassischen Goldstandard der Goldtauschstandard folgte, ein System, das durch und durch von staatlichen Akteuren beherrscht wurde. Bald darauf folgte die völlige Abschaffung der Edelmetalle.

Die Rolle des klassischen Goldstandards beim Aufbau staatlicher Währungsmacht.

Dies wird vielen Libertären und Befürwortern der freien Marktwirtschaft als eine merkwürdige Position erscheinen. Schließlich wurde die Idee eines Goldstandards für nationale Währungen während eines Großteils des vergangenen Jahrhunderts routinemäßig mit Laissez-faire-Wirtschaft und "klassischem

Liberalismus" - auch bekannt als "Libertarismus" - in Verbindung gebracht.

Es ist nicht schwer zu verstehen, warum. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts - als der Liberalismus der freien Marktwirtschaft in weiten Teilen Westeuropas besonders einflussreich war - waren es die Liberalen, die auf die Einführung des Systems drängten, das wir heute als den klassischen Goldstandard (CGS) kennen, der in Europa von etwa 1870 bis 1914 herrschte.

Die Liberalen drängten seinerzeit aus mehreren Gründen auf diese Änderung. Die Liberalen glaubten, dass der CGS die Globalisierung und den internationalen Handel erleichtern und gleichzeitig die sogenannten Transaktionskosten senken würde. Der CGS schuf auch ein transparenteres Währungssystem in dem Sinne, dass die nationalen Währungen ausdrücklich an bestimmte Goldmengen gebunden wurden. Außerdem beseitigte den CGS die angeblichen Ineffizienzen des Bimetallismus.

Heute fühlen sich Liberale weiterhin mit dem CGS - und mit rohstoffbasiertem Geld im Allgemeinen - verbunden, weil der CGS das Ausmaß, in dem ein staatliches Regime die Währung entwerfen kann, potenziell begrenzt. Es ist jedoch auch leicht, das Ausmaß zu überschätzen, in dem der CGS als Laissez-faire oder als ein System, das wirklich gegen die Interessen der Staatsmacht arbeitet, beschrieben werden kann.

Vielmehr war der klassische Goldstandard der Schlüssel zur Festigung der staatlichen Kontrolle über die nationalen Währungssysteme. Dies wurde von den Nationalisten jener Zeit verstanden, die den Goldstandard als ein Instrument zur Steigerung des nationalen Prestiges, der Souveränität und der staatlichen Macht betrachteten.

Obwohl viele Liberale offenbar hofften, dass der klassische Goldstandard die nationalen Währungen in einer wahrhaft globalisierten Welt irrelevant machen würde, geschah dies nicht. Stattdessen scheint der CGS in vielerlei Hinsicht die Bühne für das bereitet zu haben, was später kam: Bretton Woods und frei schwankende Fiatwährungen. Diese beiden Entwicklungen beendeten natürlich die totale staatliche Kontrolle über die nationalen Währungen.

Eine Analyse dieser historischen Trends führt uns zu einer wichtigen Schlussfolgerung: Es reicht nicht aus, nostalgisch über den klassischen Goldstandard zu schwärmen und eine Rückkehr zu goldgedeckten nationalen Währungen anzustreben. Vielmehr muss die Idee der nationalen Währungen insgesamt aufgegeben werden, während ein echter Währungswettbewerb und privates Warengeld eingeführt werden müssen.

Der klassische Goldstandard: Besser als Fiatwährungen, aber nicht ideal

F.A. Hayek erkannte die zentrale Rolle des Staates im klassischen Goldstandard, als er in 'The Denationalisation of Money' schrieb: "Ich glaube immer noch, dass der Goldstandard mit all seinen Unvollkommenheiten das einzige einigermaßen sichere System ist, solange die Verwaltung des Geldes in den Händen der Regierung liegt. Aber wir können es sicherlich besser machen, wenn auch nicht durch die Regierung." Mit anderen Worten: Ein Goldstandard der klassischen Art wäre eindeutig eine Verbesserung gegenüber dem heutigen Status quo. Aber es ist letztlich ein Geldsystem, das "in den Händen des Staates" bleibt.

Was ist also das Ideal? Hayek kommt zu dem Schluss: "Wenn wir wollen, dass das freie Unternehmertum und die Marktwirtschaft überleben, haben wir keine andere Wahl, als das staatliche Währungsmonopol und die nationalen Währungssysteme durch den freien Wettbewerb zwischen privaten Emissionsbanken zu ersetzen."

Um diesen Gegensatz zwischen goldgedeckten nationalen Währungen und wirklich privatem Geld zu verstehen, ist es hilfreich, sich die monetäre Situation vor der Einführung des klassischen Goldstandards anzusehen. Dies war natürlich keine Zeit ohne staatliche Interventionen. Aber es war eine Zeit, in der ein echter Währungswettbewerb stattfand, wenn auch mit staatlichen Konkurrenten in der Mischung.

Vor nationalen Währungen und dem klassischen Goldstandard

Viele dieser früheren monetären Milieus unterschieden sich stark von der Situation im 19. Jahrhundert, die heute allgemein einfach als "Goldstandard" bezeichnet wird. Dennoch begehen viele Gegner des Fiatgeldes heute oft den Fehler, jede Art von metallbasiertem Geld als Goldstandard zu bezeichnen.

Dies ist ganz typisch für die Erklärungen zur Geschichte des Geldes, sowohl bei den Befürwortern als auch bei den Gegnern der Verwendung von Warengeld. Ein "Lehrvideo" mit dem Titel "The Gold Standard

Explained in One Minute" ist ein typisches Beispiel für dieses Problem. Das Video folgt dem üblichen Zeitstrahl, der in solchen Zusammenfassungen der Geldgeschichte verwendet wird.

Es geht folgendermaßen: Vor Tausenden von Jahren begannen die Menschen, Goldmünzen zu prägen. Dann lagerten sie diese Münzen in Tresoren. Dann, 1945, endete dies mit dem Bretton-Woods-System. Dann wurde 1971 die Verbindung zwischen Gold und Geld ganz abgeschafft. Jetzt verwenden wir Fiatgeld. Das war's.

Dies ist, gelinde gesagt, ungenau. Vielmehr lässt sich der größte Teil der Geldgeschichte als ein dezentrales System konkurrierender Banknoten und Münzen aus Kupfer, Silber und Gold beschreiben. Die Ausgabe von Banknoten war bis zum 19. Jahrhundert überwiegend privat - eine Praxis, die von italienischen Bankiers im Mittelalter eingeführt wurde.

Eric Helleiner beschreibt es so: "Vor der Einführung des Goldstandards hatten die Länder in der Regel recht heterogene und oft recht chaotische Währungssysteme, in denen der Staat nur eine teilweise Kontrolle ausübte." Historisch gesehen konnten Münzen von privaten Münzprägeanstalten oder von Münzprägeanstalten mit staatlichem Monopol geprägt werden. Allerdings zirkulierten Münzen aus einer Vielzahl von Rechtsordnungen oft frei innerhalb eines jeden Staates.

Außerdem waren die am häufigsten verwendeten Münzen oft aus Silber und nicht aus Gold. Vom 16. Jahrhundert bis zum 19. Jahrhundert war ein Großteil der Welt eher einem Silberstandard als einem Goldstandard ähnlich. Ein wichtiges Beispiel hierfür ist der mexikanische Silberdollar, der bis ins 19. Jahrhundert hinein in Amerika und in Ostasien frei zirkulierte. Erst in den 1870er Jahren gab die Welt den mexikanischen Dollar - und andere Arten von Silbergeld - auf, um sich dem aufkommenden Goldstandard zuzuwenden.

Lesen Sie weiter: [Teil 2...](#)

© Ryan W. McMaken
www.clifdroke.com

Dieser Artikel wurde am 26.03.2025 auf www.gold-eagle.com veröffentlicht und exklusiv für GoldSeiten übersetzt.

Dieser Artikel stammt von GoldSeiten.de

Die URL für diesen Artikel lautet:

<https://www.goldseiten.de/artikel/653009--Ryan-W.-McMaken--Der-Aufstieg-des-Staates-und-das-Ende-des-privaten-Geldes-Teil-1-2.html>

Für den Inhalt des Beitrages ist allein der Autor verantwortlich bzw. die aufgeführte Quelle. Bild- oder Filmrechte liegen beim Autor/Quelle bzw. bei der vom ihm benannten Quelle. Bei Übersetzungen können Fehler nicht ausgeschlossen werden. Der vertretene Standpunkt eines Autors spiegelt generell nicht die Meinung des Webseiten-Betreibers wieder. Mittels der Veröffentlichung will dieser lediglich ein pluralistisches Meinungsbild darstellen. Direkte oder indirekte Aussagen in einem Beitrag stellen keinerlei Aufforderung zum Kauf-/Verkauf von Wertpapieren dar. Wir wehren uns gegen jede Form von Hass, Diskriminierung und Verletzung der Menschenwürde. Beachten Sie bitte auch unsere [AGB/Disclaimer!](#)

Die Reproduktion, Modifikation oder Verwendung der Inhalte ganz oder teilweise ohne schriftliche Genehmigung ist untersagt!
Alle Angaben ohne Gewähr! Copyright © by GoldSeiten.de 1999-2025. Es gelten unsere [AGB](#) und [Datenschutzrichtlinien](#).